

Die Schwierigkeit, Rassismus zu erinnern

Zwickau, Chemnitz, Jena und der NSU-Komplex

Maria Alexopoulou

»Aber das Erinnern ist eine Störung, denn es erinnert nicht nur an die Tat, sondern auch an die fortdauernde Präsenz rassistischer und antisemitischer Gewalt und ihrer institutionellen Verankerung. Es ist ein Akt der Aneignung von Geschichtsschreibung.« (Perinelli 2018)

Erinnerungskultur in der Einwanderungsgesellschaft

Was bedeutet ›Erinnerungskultur‹ in der inzwischen bekennenden Einwanderungsgesellschaft Deutschland? Das ist momentan ein sehr heiß diskutiertes Thema. Nachdem es in den letzten 20 Jahren darum ging, Migration überhaupt in die Geschichtspolitik und das historische Bewusstsein der mittlerweile herkunftsheterogenen Gesellschaft auch im Sinne eines neuen »Wir« – und damit einer veränderten »Identitätsgeschichte« – aufzunehmen, fokussieren die Debatten heute auf die eigentliche Substanz der spezifisch deutschen Konzeption ›Erinnerungskultur‹. Welche Rolle kann darin Rassismus jenseits des Holocausts spielen?

Seit dem Kaiserreich haben sich aufgrund »endemischer« Rassialisierungspraktiken, die sich etwa auch vor und nach dem Dritten Reich gegen Jüd*innen richteten, im Gefolge der deutschen kolonialen Gewalt- und Expansionspolitiken in Übersee und im Osten Europas und im Kontext von Migrationen nach Deutschland mehrere, zum Teil inzwischen unsichtbare und sich überlagernde Schichten von Rassismuserfahrungen verschiedenster Betroffenengruppen aufgetürmt, die heute nach Gedenkort, Gedenkzeichen und Räumen der Auseinandersetzung suchen. Eine neue Generation von (Post)Migrant*innen, BIPoCs, Sinti*zze und Romn*ja, Jüd*innen sowie solidarische Nicht-Betroffene nehmen diese Räume zunehmend in Eigenre-

gie ein. Es sind jedoch weiterhin prekäre Erinnerungsorte, etwa das *Mahnmal in Gedenken an die Opfer von Rassismus und Polizeigewalt* am Oranienplatz in Berlin, das von Unbekannten errichtet und für dessen Erhalt sich die Initiative #WoIstUnserDenkmal gegenüber der Bezirksverwaltung einsetzt.¹ Eine Plakette zum Gedenken an Hanau, die Stuttgart gegen Rechts auf eigene Faust an das Stuttgarter Rathaus angebracht hatte, ließ die Stadtverwaltung aus »Gründen der Gleichbehandlung« dagegen relativ rasch entfernen.²

Derartige Erinnerungsorte sind aber auch insofern prekär, als dass sie selbst Gegenstand rassistischen Terrors werden, wie die Hanauer Plakette in Stuttgart, die mit schwarzer Farbe beschmiert wurde, bevor sie die Stadt abnahm.³ Auch die dürre deutsche Eiche, die die Stadt Zwickau im September 2019 für das erste bekannte Mordopfer des NSU, Enver Şimşek, in einem Park pflanzen ließ, wurde einen Monat später abgehackt⁴, eine als Ersatz aufgestellte Bank wurde zwei Tage später zerstört⁵. Diese Prekarität teilen die eigenorganisierten wie auch die offiziell eingerichteten Gedenkort an Rassismus mit den Holocaust-Gedenkstätten sowie den sichtbaren Orten jüdischer Präsenz in Deutschland, die seit jeher Angriffe erfahren.

Doch auch die »Mitte der Gesellschaft« hat Orte des Gedenkens an Rassismus immer auch als Störung empfunden und ist gegen sie vorgegangen wie unzählige Beispiele zeigen: So etwa im Jahr 1982, als in Mannheim-Sandhofen

-
- 1 So in der Veranstaltung des Nachbarschaftshauses Urbanstraße e.V. und xart splitta e.V.: *Umkämpfte Erinnerungen – Erinnerungskultur in einer Migrationsgesellschaft* am 23. März 2021: https://www.nachbarschaftshaus.de/arbeitsbereiche/aktuell/?tx_news_pi1%5Bnews%5D=367&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=8f9fo22d84ed3217f553291e1de25a8d, das Video der Veranstaltung findet sich hier: <https://vimeo.com/530872853>, die Initiative #WoIstUnserDenkmal hier: <https://twitter.com/wdenkmal?lang=de> [08.04.2021].
 - 2 Meier, Sascha (2021): <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.rathaus-in-stuttgart-rt-stadt-entfernt-hanau-gedenktafel.81e2823a-3807-4cc2-9756-a70a68068032.html> [02.04.2021] sowie Meier, Sascha (2021): <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.rathaus-in-stuttgart-stadt-entfernt-hanau-gedenktafel.81e2823a-3807-4cc2-9756-a70a68068032.html> [02.04.2021].
 - 3 Meier, Sasha (2021): <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.diskussion-um-gedenk-ort-in-stuttgart-illegale-hanau-gedenktafel-am-rathaus-beschmiert-tatti-wirt-putzt.691c4e19-d3b5-4b9d-b718-43df7e2a7327.html> [02.04.2021].
 - 4 Zeit Online (2019): <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-10/zwickau-gedenkb-aum-enver-simsek-nsu-mordopfer> [02.04.2021].
 - 5 Zeit Online (2019): <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-10/zwickau-gedenkor-t-nsu-beschaedigt-rechtsextremismus-sachsen> [02.04.2021].

das Gebäude eines KZ-Außenlagers, das sich inmitten eines Wohngebiets befunden hatte, in einem öffentlichen Akt mit einer Plakette gekennzeichnet wurde – nachdem Jahre zuvor die erste provisorische Holztafel, die eine Geschichtswerkstatt 1979 angebracht hatte, mit schwarzer Farbe beschmiert worden war. Bis dato war die Existenz des Sklavenarbeiterlagers in dem Schulgebäude von Stadtverwaltung und Stadtgesellschaft »vergessen« worden; doch selbst dieses verspätete Erinnern war von einem Eklat bei der Zeremonie und einer Schuldabwehr-Debatte in der Folge begleitet, in der sich viele öffentlich weigerten, diese »Nestbeschmutzung« hinzunehmen (Brenneisen 2011: 102). 1990 wurde dort eine KZ-Gedenkstätte errichtet, auf die die Stadt in ihrer erinnerungskulturellen Arbeit inzwischen freilich gerne hinweist, auch wenn sie, so der Historiker Brenneisen im Jahr 2011, von der ansässigen Bevölkerung mehr oder minder ignoriert wird (vgl. ebd.: 169-189).

Als »Weltmeister der Erinnerungskultur«, von dem, so zuletzt die jüdisch-amerikanische Philosophin Susan Neiman, andere – in dem Fall die USA – gar lernen sollten, wie Rassismus aufgearbeitet, gesühnt und wie seiner Opfer gedacht wird, müsste Deutschland eigentlich inzwischen sehr gut wissen, wie das geht. Man könnte also meinen, dass der adäquate Umgang mit Rassismus zum kulturellen Kapital einer Gesellschaft gehört, deren Staat sich die Ächtung der Shoah – dem welthistorischen Peak jeder Form von Rassismus – zum Markenkern gemacht hat. Doch die Aufarbeitung, das Sühnen und das Gedenken an den deutschen Kolonialrassismus und seine weitreichenden Folgen, den Rassismus gegen Migrationsandere – besonders gegen Zwangsarbeiter*innen aus dem Osten Europas – sowie selbst an den Pharrajmos, reicht kaum an eine weltmeisterliche Leistung heran. Davon zeugen erneut die aktuellen Kämpfe von Sinti**z*ze und Romn**j*a, die gegen die Verlegung des zentralen Gedenkortes an ihre Holocaust-Opfer in Berlin protestieren – bei der Demonstration im Juni 2020 trug ein Schild die bezeichnende Aufschrift: »Deutschland, Weltmeister selektiver Erinnerungskultur«. ⁶

Erschwerend kommt hinzu, dass es bis vor Kurzem keine historiografische oder gar erinnerungskulturelle Auseinandersetzung mit Rassismus und

6 Siehe das Video *Das Mahnmal bleibt* auf der Website des Bundes-Roma-Verbandes: <https://www.bundesromaverband.de/protestaktion-schuetzt-das-mahnmaldenkmal-fuer-die-ermordeten-sinti-und-roma-europas/> [30.03.2021].

Antisemitismus⁷ gab, der sich nach 1945 in Deutschland manifestiert hat, ein Zustand, der regelrecht provinziell wirkt. Vielmehr herrschte bis vor einigen Jahren ein politischer, gesellschaftlicher und sogar wissenschaftlicher Konsens darüber, dass es Rassismus in der Bundesrepublik lange gar nicht gegeben habe und wenn doch, nur am »rechten Rand«. Rassismuskritische und postkoloniale Perspektiven galten lange als ideologisch oder überspannt, vor allem wenn sie auf Erfahrung von Migrant*innen in Deutschland Anwendung fanden (vgl. Dirim et al. 2016). Stattdessen hatte man in Deutschland Ende der 1970er-Jahre Konzepte wie ›Ausländer-‹ bzw. ›Fremdenfeindlichkeit‹ und ›Fremdenangst‹ erfunden, um den manifesten Hass auf *Ausländer* zu benennen. Diese Konzeptionen warfen die Ursachen für die Produktion und Hierarchisierung von Anderen, die auf Grundlage dieser Herkunftshierarchie rechtlich, gesellschaftlich und sozial diskriminiert, gehasst und manchmal auch getötet wurden, auf die Betroffenen selbst zurück: *Ausländer* beanspruchten knappe Ressourcen, die ihnen nicht zustanden, waren zu zahlreich oder einfach zu fremd (vgl. Alexopoulou 2020: 187ff.).

An der Nicht-Benennung von Rassismus änderte sich allerdings auch mit Bekanntwerden des NSU wenig (vgl. Bojadžijev 2013). Selbst auf der aktuellen Konjunkturwelle des Sprechens über Rassismus in Deutschland seit dem Sommer 2020 will man von diesen inadäquaten Konzeptionen nicht lassen. Paradigmatisch sei eine Szene aus Markus Lanz vom August 2020 beschrieben⁸: Ajla Kurtović und Saida Hashemi hatten in der Sendung – bei der sie als letzte Gäste und nur kurz zu Wort kamen – einige Sätze zuvor gut nachvollziehbar erklärt, warum es nicht Fremdenfeindlichkeit war, die ihre Brüder am 19. Februar 2020 in Hanau getötet bzw. schwer verletzt hatte, sondern Rassismus. Dennoch sprach der Moderator weiter von Fremdenfeindlichkeit⁹ und

7 Es ist eine offene und recht komplexe Forschungsfrage, in welchem Verhältnis Antisemitismus und Rassismus stehen, die aktuell kontrovers diskutiert wird und auf die hier nicht näher eingegangen werden soll.

8 Sendung vom 20.08.2020 in der ZDF-Mediathek: <https://www.zdf.de/gesellschaft/markus-lanz/markus-lanz-vom-20-august-2020-100.html> (Video nicht mehr verfügbar).

9 Delles, Konstantin (2020): [https://de.nachrichten.yahoo.com/der-anschlag-von-hanau-bei-lanz-es-ist-zum-verzweifeln-113240969.html?guccounter=1&guce_referrer=aHRocHM6Ly93d3cuZ29vZ2xlLmNvbS8&guce_referrer_sig=AQAAAl70uvVNsmnXo2DRSjF9oJ6rt_MBbFH4caIpl0GHdUTDaDgyNCPQ3nODxhAohqBEaEMuF8ZwsdMovlBQ6t6v_USWPCKVconajixP7K-4YiUWhnpAPCnNzR8TKtSkWQww92bvHNVJcqrk5FJ2tov8l9n962N9mQUgGu4MOnGj9z1Q \[07.04.2021\]](https://de.nachrichten.yahoo.com/der-anschlag-von-hanau-bei-lanz-es-ist-zum-verzweifeln-113240969.html?guccounter=1&guce_referrer=aHRocHM6Ly93d3cuZ29vZ2xlLmNvbS8&guce_referrer_sig=AQAAAl70uvVNsmnXo2DRSjF9oJ6rt_MBbFH4caIpl0GHdUTDaDgyNCPQ3nODxhAohqBEaEMuF8ZwsdMovlBQ6t6v_USWPCKVconajixP7K-4YiUWhnpAPCnNzR8TKtSkWQww92bvHNVJcqrk5FJ2tov8l9n962N9mQUgGu4MOnGj9z1Q [07.04.2021]).

reproduzierte in der Gegenwart der um Fassung ringenden Frauen das, wogegen die Angehörigen und die Initiative 19. Februar von Anbeginn gekämpft haben, nämlich dass diese Opfer rassistischen Terrors eben keine Fremden waren.

Deutsche Spitzenpolitiker*innen hatten überraschenderweise derartige Fauxpas im Februar 2020 vermieden und sprachen gleich von Rassismus und nannten die Namen der Opfer, was selbst der Parlamentspräsident Wolfgang Schäuble in der Gedenkstunde des Bundestages am 3. März 2020 tat.¹⁰ Damit waren (post)migrantische Gedenkpraktiken im Mainstream angekommen, die Betroffenen-Initiativen und allen voran das *Tribunal NSU-Komplex Auflösen* in Deutschland erarbeitet und etabliert hatten. Das kann als Zeichen der Transformation von Erinnerungskultur gelten. Die Aufarbeitung des NSU im Theater hatte dabei auch selbst Formen der Holocaust-Zeugenschaft und -Gedenkens übernommen und adaptiert (vgl. Brodt 2020: 109).

Doch trotz dieser erinnerungskulturellen Weiterentwicklungen bleibt die aktuelle deutsche Rassismusdebatte – auch innerhalb der Wissenschaft – historisch und theoretisch uninformiert und wohl auch deshalb so äußerst polemisch. In einem derartigen diskursiven Umfeld wundert es nicht, dass die immer lauter werdenden Forderungen von Betroffenen, dass auch ihr Leid erinnert und damit anerkannt wird, stellenweise als »Opferkonkurrenz« oder eigennützige Identitätspolitik kritisiert werden. Der schwerwiegendste Vorwurf, die Shoah zu relativieren, ist dann auch nicht weit.¹¹

Dabei würde schon die Rückkopplung auf die Praktiken der Rassist*innen selbst, so etwa der Täter*innen von Halle und des NSU, genügen, um die engen Zusammenhänge der Phänomene und damit auch die Zusammengehörigkeit des Gedenkens daran zu erkennen: Es war ein Döner-Imbiss, Innbegriff eines translokalen Ortes der Einwanderungsgesellschaft Deutschland, zu dem der mordlustige Antisemit ging, als er keine jüdischen Gläubigen in der Synagoge töten konnte. Das NSU-Trio beteiligte sich in den 1990er-Jahren an den antisemitischen Aktionen des Thüringer Heimatschutzes, die mehrfach Puppen mit einem Davidstern an Masten oder Brücken aufhängten. Zu-

10 Ansprache von Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble zum Anschlag von Hanau am 05.03.2020 unter <https://www.bundestag.de/parlament/praesidium/reden/2020/062-685354> [07.04.2021].

11 Siehe dazu Felix Axster (2021) in einer Sendung des Deutschlandfunk: https://www.deutschlandfunk.de/erinnerungskultur-im-globalen-kontext-es-geht-um.911.de.html?drm:article_id=494732 [04.04.2021].

dem sollen sie 2002 eine Synagoge in Berlin ausgespäht, sich aber letztlich migrantische Einzelopfer als »einfachere Ziele« ausgewählt haben (Kleffner 2018).

Alle Formen von Rassismus sowie Antisemitismus haben nicht viel mit den Gruppen zu tun, denen sie gelten, sondern sind in die Gesellschaften eingebettet, in denen sie produziert und perpetuiert werden. Diesen systemischen Rassismus auch in der Erinnerung zu thematisieren, stellt keine Konkurrenz dar, sondern stellt Kongruenz her (vgl. Rothberg 2021; Arnold/König 2018). Das hatte Ignatz Bubis bereits 1992 mit seinem Besuch in Rostock-Lichtenhagen implizit unterstrichen (vgl. Alexopoulou 2020: 240ff.). Doch das zu ignorieren, gehört zur Geschichte des Rassismus in Deutschland seit 1945, die gleichzeitig eine Geschichte der Ignoranz ist.

Gedenken in den »Täterstädten« Zwickau, Chemnitz und Jena¹²

Jena, Chemnitz und Zwickau als Orte, an denen die NSU-Kerngruppe zeitweilig ansässig war, haben auch, solange es nur ging, ignoriert, dass ihnen eine besondere Rolle beim Geschehen um den NSU zukommt. »Es war Zufall, dass die drei hier gewohnt haben. Zwickau hat keine höhere Verantwortung als die Gesellschaft insgesamt«, so die damalige Oberbürgermeisterin Zwickaus Pia Findeiß (SPD) in einem Interview aus dem Jahre 2018. Sie hatte sich bereits 2011 direkt bei Bundeskanzlerin Merkel dafür eingesetzt, dass die Hauptakteur*innen des Nationalsozialistischen Untergrunds nicht »Zwickauer Zelle« genannt werden sollten. Auch der Stadtrat und Landtagsabgeordnete Gerald Otto wehrte sich gegen das Stigma »Zwickau, die NSU-Stadt«, das er als »Katastrophe für das Stadtmarketing« betrachtete. Denn die Stadt sei eben kein »Nazi-Nest«, das NSU-Trio hätte hier so lange gelebt, gerade weil sie hier keinem »Beobachtungsdruck« ausgesetzt gewesen seien und die Bürgerlichkeit ihres letzten Domizils in der Frühlingsstraße ein ideales Versteck geboten hätte.¹³ Doch gerade diese Bürgerlichkeit scheint das eigentliche Problem zu sein: Denn das Trio blieb nicht nur unauffällig, sondern fand

12 Ich danke Matthias Quent für die Übermittlung von Informationsmaterial und Literatur zu diesem Aspekt des Themas.

13 Sundermann, Tom (2018): <https://www.zeit.de/gesellschaft/2017-12/nsu-zwickau-rechter-terror-beate-zschaepe-prozess/komplettansicht> [07.04.2021].

selbst in dieser letzten gutbürgerlichen Gegend, ebenso wie zuvor in der weniger bürgerlichen Polenzstraße, von wo aus fast alle Anschläge starteten, eine »Nachbarschaftsgemeinschaft«, die dieselben Überzeugungen teilte – auch wenn nicht in dieser Radikalität. Die »Nachbarschaftsgemeinschaft« distanzierte sich nach dem Bekanntwerden der rassistischen Morde nämlich nicht klar von ihren in guter Erinnerung gebliebenen ehemaligen Nachbar*innen (Quent 2016a: 286).

Ähnlich integriert waren die Täter*innen im Heckert-Gebiet, einem ihrer Wohnorte in Chemnitz, wo sie »nicht im Untergrund im eigentlichen Sinne« lebten, sondern als »Protagonist*innen in eine stellenweise hegemoniale neonazistische Subkultur eintauchen« konnten, so die Ergebnisse eines Studierenden-Forschungsprojekts vor Ort im Jahre 2020.¹⁴ Lange stießen derartige »Spurensuchen« oder Erinnerungsaktionen, die von kleineren Initiativen, Journalist*innen, Künstler*innen oder Wissenschaftler*innen durchgeführt wurden, bei der Mehrheit der Bevölkerung der »Täterstädte« auf Desinteresse oder sogar offene Abwehr.¹⁵ Auch eine kleine Künstler*innengruppe, die wohl als erste in Zwickau eigeninitiativ am 4. November 2016 einen Kontrapunkt setzten wollte, indem sie elf Bänke, zehn mit den Namen der Opfer und eine für etwaige unbekannte Opfer, aufstellte, die mehrfach zerstört oder gestohlen wurden, blieb aus Angst vor Repressalien anonym, selbst als ihre Aktion prämiert wurde. Und auch sie stellten in ihren Dankesworten für den Preis auf ihrer Website, weiterhin anonym, das Imageproblem heraus:

»Es wurde somit deutlich, dass das Image unserer Heimatstadt keinesfalls darunter leidet, wenn sie daran erinnert, dass in unserer Mitte leider Menschen gelebt haben, die die Existenz anderer als nicht lebenswürdig erachtet und sie einfach ausgelöscht haben.«¹⁶

Besonders störend empfand man den Imageverlust allerdings in der Universitätsstadt Jena, der Heimatstadt der drei NSU-Protagonist*innen, die sich

14 O.A. (2020): <https://offener-prozess.de/ein-fritz-fuer-das-fritz-heckert-gebiet/> [07.04.2021].

15 So etwa in Zwickau, gemäß des Artikels von Tom Sundermann: <https://www.zeit.de/gesellschaft/2017-12/nsu-zwickau-rechter-terror-beate-zschaepe-prozess/komplettansicht> [07.04.2021].

16 Eintrag vom 2. Dezember 2018: <https://sternendekorateure.wordpress.com/2016/12/02/preisverleihung-selbstverstaendlich-menschlich/> [01.04.2021].

im Bezirk Winzerla kennengelernt und dort ihre Terrorlaufbahn begonnen hatten. »Gerade noch lebten sie in einer ›Boomtown an der Saale‹ (Handelsblatt), jetzt müssen es die Jenaer auf einmal ertragen, als Einwohner einer gewalttätigen Problemstadt geführt zu werden«, fasste die Zeitung *Der Westen* das Imageproblem Jenas zusammen.¹⁷ Allerdings bezog sich der Artikel nicht auf die Reaktionen nach der Selbstenttarnung des NSU, sondern auf die Empörung, die ein *aspekte*-Feature vom 18. November 2011 in Jena ausgelöst hatte. Der Beitrag thematisierte recht provokativ die »Angst des Ausländers« vor dem Osten mithilfe einer Stippvisite des Münchner Schriftstellers Steven Uhly, der, so erfuhrt man im Intro, einen bengalischen Vater hat. Nachdem Uhly u. a. den Jugendpfarrer Lothar König interviewt hatte, der sich seit Jahrzehnten gegen die neonazistische Jenaer Szene einsetzte, drückte er seine Erleichterung darüber aus, dass er die Stadt rasch wieder mit dem ICE nach München verlassen konnte.¹⁸ Der Zorn über diesen Beitrag war in Jena so groß, dass einige Wochen später eine sehr gut besuchte Podiumsdiskussion im Beisein des *aspekte*-Chefredakteurs und des Jenaer Oberbürgermeisters dazu stattfand, bei der sich ersterer bei den Jenaer Bürger*innen entschuldigte.¹⁹

Auch hier waren es zunächst kleinere Initiativen aus Studierenden, antifaschistischen Aktivist*innen, Wissenschaftler*innen und Geschichtswerkstätten, die sich mit dem NSU und dem Thema Rassismus auseinandersetzten.²⁰ Die Beschäftigung mit dem rechtsradikalen und neonazistischen Milieu war allerdings alles andere als neu oder nach 2011 überwunden, auch was die oftmals ignorante oder relativistische Haltung von Behörden und Politik mit dieser massiven Problematik betrifft. So stellte eine Expertise für den Bundestag noch 2016 fest, dass die Thüringer Sicherheitsbehörden weiterhin große Defizite beim adäquaten Umgang mit rechter und rassistischer Gewalt hätten (vgl. Quent 2016b: 47-51). Inzwischen gehen allerdings von Jena und

17 Thiele, Charlotte (2011): <https://www.derwesten.de/incoming/jena-fuehlt-sich-vom-zdf-boesartig-verleumdet-id6113989.html> [05.04.2021].

18 Siehe den Beitrag auf YouTube: <https://www.youtube.com/watch?v=FZt9-WxVIZc> [08.04.2021].

19 Thüringer Allgemeine (2011): <https://www.thueringer-allgemeine.de/video/jena-diskutiert-zdf-aspekte-beitrag-id216906091.html> [07.04.2021] – inklusive Video von Teilen der Diskussion.

20 Siehe beispielsweise Aktionen und Veranstaltungen seit 2012 bei KoKont: <https://www.kokont-jena.de/?s=nsu&lang=en> [07.04.2021].

dem Land Thüringen Signale für einen adäquateren Umgang mit dem Gedenken an die Ursachen und Folgen des NSU-Terrors aus: So wurde im September 2020 in Jena-Winzerla der Enver-Şimşek-Platz eingeweiht, der Landtag beschloss eine finanzielle Entschädigung der Opfer sowie die Errichtung eines NSU-Archivs.²¹ »Wir sind keine Täterstadt, aber wir sind die Stadt, aus der die Täter kamen« – unter dieses Motto stellte der Oberbürgermeister Jenas Thomas Nitzsche (FDP) die neue Haltung zum NSU.²²

Trotzdem deuten die letzten Wahlerfolge der Höckeschen AfD in Thüringen und die Nähe, die bürgerliche Parteien teilweise zu ihr zeigten, darauf hin, dass all das, was unter das Motto »NSU-Komplex« fällt, politisch und gesellschaftlich keineswegs nur der Vergangenheit angehört. Auch in Zwickau, wo die AfD bei der Kommunalwahl 2019 mit ca. 22 Prozent nur einige Zehntel hinter der CDU als zweitstärkste Partei abschnitt, scheint die politische Konstellation in Hinblick auf einen adäquaten Umgang auch mit offen rassistischen Tendenzen und die gesellschaftliche Einbettung einer rassismuskritischen Erinnerungskultur eher schwierig. Nachdem Oberbürgermeisterin Findeiß 2020 abtrat, die das NSU-Dokumentationszentrum zumindest nominell immer unterstützt hatte, scheint dieses Projekt inzwischen auch in weite Ferne gerückt.²³

Zwar hatte sich die oben erwähnte Chemnitzer Initiative *Offener Prozess* und deren politischen Unterstützer*innen, die sich jahrelang – auch in Zwickau – für die Errichtung des NSU-Dokumentationszentrums in Sachsen eingesetzt hatten, im Dezember 2019 gefreut, dass dieses Ansinnen in den Koalitionsvertrag der Landesregierung aufgenommen wurde.²⁴ Im November 2019 hatte auch das erste in Ostdeutschland, in Chemnitz/Zwickau, stattfindende *Tribunal NSU-Komplex Auflösen*, diese Forderung unterstrichen²⁵ und

21 Litschko, Konrad (2020): <https://taz.de/ahrestag-der-NSU-Aufdeckung!/5722528/> [05.04.2021].

22 InSüdthüringen.de (2020): <https://www.insuedthueringen.de/inhalt.deutschland-jena-benenn-platz-nach-nsu-mordopfer-enver-im-ek.09154ab5-6ad7-49e6-af86-197daf51c6d1.html> [08.04.2021].

23 Mitic, Katja (2020): https://www.welt.de/print/die_welt/politik/article205601873/Dann-haetten-die-anderen-gewonnen.html [06.04.2021].

24 Tolerantes Sachsen (2019): <https://www.tolerantes-sachsen.de/offener-prozess-nsu-dokumentationszentrum-im-koalitionsvertrag/> [05.04.2021].

25 Pressemitteilung *Tribunal NSU-Komplex Auflösen* vom 03. November 2019 unter: https://www.nsu-tribunal.de/wp-content/uploads/2019/11/PM_Tribunal-fordert-Dokumentation-in-Zwickau_web.pdf [07.04.2021].

eine Zwickauer Geschichtswerkstatt schon mit dem Sammeln und Präsentieren von entsprechendem Material begonnen.²⁶ Doch die Zuversicht, die 2019 herrschte, dass das Dokumentationszentrum sehr bald in Zwickau eröffnet werde, hat sich bislang als trügerisch erwiesen. Die Schwierigkeit, Rassismus an den Herkunfts- und Wirkungsorten der Täter*innen zu erinnern, wird gerade an solch zähen, langen und mitunter undurchsichtigen Prozessen manifest.

Inzwischen hat Chemnitz eine Ausschreibung über die Gestaltung einer Wanderausstellung über den NSU gestartet, die sich nicht nur mit dem Handeln der Terrorist*innen, sondern mit der Rezeption und dem Nachleben des NSU vor Ort befassen soll. Ob das gerade jetzt geschieht, da man es angesichts der Ernennung Chemnitz zur europäische Kulturhauptstadt 2025 als imagefördernd ansieht?²⁷ Chemnitz hat seit den Ereignissen im Spätsommer 2018 ohnehin ein Image als Stadt des Rassismus (Friese/Nolden/Schreiter 2019) und somit ein Imageproblem, das weit über das Bild der NSU-»Täterstadt« hinaus geht. Die Bewertung, wie man mit dem Imageschaden umgehen soll, hat sich offenbar gewandelt: Eine Thematisierung wird wohl als weniger nachteilig betrachtet als Ignoranz. Das birgt wiederum die Gefahr, dass das Engagement einiger Weniger, die sich seit Jahren einsetzen, in den Image-Kampagnen der Städte als Feigenblatt benutzt wird, um die dominanten Stimmungen und Haltungen, die in großen Teilen der Bevölkerung herrschen, zu kaschieren. Auch hier gibt es also Parallelen zum Umgang mit der Gedenkstättenarbeit, die über Jahrzehnte ignoriert, lokal abgewehrt und dann wieder ignoriert wurde, um heute kommunal als »Standortfaktor« vermarktet zu werden (Brenneisen 2020: 637).

Doch sind zehn Bäume und Plaketten – auf denen Namen falsch geschrieben und die Tatverhalte unsensibel und reißerisch beschrieben wurden – in einem Park überhaupt eine angemessene Art, Opfern rassistischen Hasses zu gedenken, zudem dem weiterhin in seinen zahllosen Verästelungen noch im Dunklen liegenden, stellenweise noch aktiven NSU-Komplex entgegenzuwirken? »Ich weiß auch gar nicht, ob ich möchte, dass in Zwickau ein Baum für ihn gepflanzt wird, wenn man dort gar nicht sicher sein kann, dass

26 Reinhard, Doreen (2019): <https://www.zeit.de/gesellschaft/2019-11/rechtsextratismus-zwickau-nsu-geschichtswerkstatt-ausstellung-aufmerksamkeit/komplettansicht>[05.04.2021].

27 MDR (2021): <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen/chemnitz/chemnitz-stollberg/chemnitz-wanderausstellung-nsu-100.html> [07.04.2021].

er nicht wieder abgesägt wird«, wurde Gamze Kubaşıks zitiert, die Tochter Mehmet Kubaşıks, die ähnlich wie die anderen Hinterbliebenen nicht gefragt und nicht einmal eingeladen worden war, zur ersten offiziellen Gedenkfeier in Zwickau am 4. November 2019.²⁸

Täterstädte – Opferstädte?

Der NSU wird erst aus der Wende-Gewalt, die wiederum eine Zuspitzung der rassistischen Gewalt der 1980er war, verständlich – diese *Storyline* hat sich vor allem aus einer migrantischen Perspektive und der Betroffenen-Community herausgeschält (Perinelli 2020:342; Kahveci/Sarp 2017). Doch reichen die Kontinuitätslinien nicht viel weiter zurück, vor allem, wenn man sie aus der spezifischen Erfahrung der aus der Türkei Eingewanderten und ihrer Nachkommen löst, die außer einem Griechen, alle migrantischen Todesopfer in der Serie Mölln, Solingen, NSU zu beklagen haben? Zu diesem Gedanken zwingt nicht nur das ›NS‹ in NSU: nationalsozialistisch. Daraus soll keine grobe Gleichsetzung erfolgen, sondern unterstrichen werden, dass das rassistische Wissen und die davon geprägten Praktiken – samt der Gewaltpraktiken –, Denkweisen, Institutionen und Strukturen eine lange Geschichte haben, der Rassismus somit hierzulande systemisch ist.

Betrachtet man etwa die Entwicklungen in der Bundesrepublik genauer, zeigt sich, dass schon in der direkten Nachkriegszeit die ehemaligen Sklaven- und Zwangsarbeiter*innen aus dem Osten Europas, unter ihnen viele Jüd*innen, als *Displaced Persons* weiterhin dem Hass der ehemaligen *Volksgemeinschaft* ausgesetzt waren. Auch jene Wenigen, die blieben, wurden Objekt zahlreicher Diskriminierungen, trotz der gesetzlichen Schutzmaßnahmen, die die Alliierten für die sog. »heimatlosen Ausländer« von der Bundesrepublik abverlangt hatten. Wie viel rassistische Gewalt »Gastarbeiter*innen« schon seit den 1950er-Jahren erlebten, ist bislang historiografisch nicht aufgearbeitet. Dass sie auf sehr vielen Ebenen mit einem durch rassistisches Wissen über den *Ausländer* imprägnierten Migrationssystem konfrontiert waren, ist bekannt, wurde von der Migrationsforschung in Deutschland und der allgemeinen Zeitgeschichte allerdings auch retrospektiv normalisiert (vgl. Alexopoulou 2020: 64-94, 216, passim).

28 Monecke, Nina (2019): <https://ze.tt/neues-nsu-denkmal-in-zwickau-schreibt-ihre-namen-richtig/> [23.03.2021].

Es greift also zu kurz, nur auf die »Baseballschläger-Jahre« oder auf das »Ossi-Trauma« oder den völkischen Nationalismus der Wendezeit zu schauen (vgl. Alexopoulou 2019), auf die letzten Jahre der DDR, in der angeblich der Rassismus durch ein Aufblühen einer jungen rechten Szene dort erst begann und auf der anderen Seite der Mauer auf die gleichzeitigen Jahre der »Ausländerfeindlichkeit«. Vielmehr gibt es eine gemeinsame deutsche Rassismusgeschichte, die eben nicht in der *Stunde Null* endete, was der Gründungsmythos beider deutscher Staaten war. Welchen Sinn, außer einem dokumentarischen, macht dann die Unterscheidung »Täterstadt – Opferstadt« überhaupt im Kontext des NSU, außer, dass er bewusst macht, dass alle Opfer außer einem, im Westen zu Tode gebracht wurden und die Verortung und Herkunft der Täter*innen ostdeutsch war?

Die Frage, die sich der Zeithistorikerin hier aufdrängt, ist freilich, ob und inwiefern auch hier die vielbeschworene Asymmetrie der BRD- und DDR-Geschichte(n)²⁹ wirksam wurde und sich nun in dieser Konstellation widerspiegelt. Sicherlich gab und gibt es Unterschiede: Der NSU-Terror fand primär im Westen statt, da hier die Transformation zur Einwanderungsgesellschaft schon viel weiter war, da hier eben schon länger viel mehr Migrant*innen lebten, die diesen Prozess zum großen Teil eigensinnig und autonom eingeleitet und vollzogen hatten. Doch bekanntlich fanden die Täter in den Opferstädten den »Komplex« am NSU-Komplex vor, der eben nicht nur aus rechten Netzwerken bestand, sondern auch aus Sicherheitsbehörden, politischen Vertreter*innen und Medien, die selbst Teil in der Maschinerie der Produktion und Reproduktion rassistischen Wissens im Alltag, in Strukturen und Institutionen waren. Kann man also schlussfolgern, dass der Westen mit seinen Opferstädten auch das bessere NSU-Gedenken reklamieren kann?³⁰ Kann der Westen daraus auf die eigene antirassistische und damit – mal wieder – vermeintlich moralische Überlegenheit gegenüber dem Osten schließen?

29 Der Zeithistoriker Christoph Kleßmann prägte den Begriff der »asymmetrisch verflochtenen Parallelgeschichte« der BRD und DDR.

30 Dass in Köln die Arbeit am Gedenken anders aussah als in Zwickau, zeigt etwa folgender Beitrag aus dem Jahr 2019: <https://ze.tt/wie-koeln-und-zwickau-um-das-gedenken-an-die-nsu-opfer-ringen/> [08.04.2021]. Doch auch in Köln ist das Mahnmal noch nicht realisiert, auch wenn seine Errichtung und sein Standort gesichert sind, siehe <https://www.express.de/koeln/16-jahre-nach-anschlag-streit-um-nsu-mahnmal-in-koeln-muelheim-geloest-37782312?cb=1617886793204> [08.04.2021].

Das ostdeutsche Lamento gerade darüber kann freilich auch legitimatorische Züge annehmen: So etwa, wenn der »alltägliche [...] Rechtsextremismus im Osten« durch die »ostdeutsche Wendeerfahrung« aufgehoben und die dadurch befeuerte »Subalternisierung« der Ostdeutschen beklagt wird, wie das etwa der Soziologe Lessenich 2013 in einem Band zum NSU tat. Bezeichnend an diesem Artikel ist, dass er bei seiner Besprechung der »deutschlandpolitischen Implikationen« des Geschehens fast vollständig ohne Migrant*innen auskommt – abgesehen vom oben schon erwähnten Steven Uhly, der hier auch nur im Kontext der Skandalisierung der *aspekte*-Sendung erscheint (Lessenich 2013: 117).

Diese »deutsche« Nabelschau ist typisch. Sie entspringt der gleichen Haltung wie das Vorgehen der Stadt Zwickau in ihrem Gedenken, das eben vollends ohne die Betroffenen geplant und ausgeführt wurde, ein Versäumnis, das der Stadtverwaltung erst drei Tage vor der geplanten Veranstaltung auffiel und das sie mit einer Anfrage an Verantwortliche des *NSU-Tribunals*, ob man noch jemand von den Opferfamilien organisieren könne, mal schnell behoben werden sollte.³¹ Auch das Rock-Konzert in Jena im Dezember 2011, nicht einmal einen Monat nach Bekanntwerden des NSU³², wirkt aus heutiger Sicht fast pietätslos oder zumindest deplatziert. Das Selbstreferentielle derartiger Aktionen erklärt auch das Unbehagen, das die viel gerühmten Lichterketten der 1990er-Jahre bei vielen Migrant*innen damals auslösten. An das nämlich erinnert das paternalistische Gehabe von professionellen Ausländerexpert*innen und -freund*innen in den 1980ern und 1990ern, die den *ausländischen Mitbürgern*, um die sie sich »kümmerten«, keine oder nur wenig Mitsprache einräumten (vgl. Alexopoulou 2020: 218f., 190f., passim).

Denn die eigentliche Frage sollte hier weniger sein, ob der scheinbar demokratischere und antirassistischere Westen tatsächlich besser abschneidet und damit den »braunen Osten« diskreditiert oder gar diskriminiert. Die wichtigen Punkte sind andere und ich nenne hier aus Platzgründen nur zwei. Erstens ist die Erinnerungsarbeit an Rassismus in Deutschland seit 1945 nicht ohne die migrantische bzw. Betroffenen-Partizipation beim Aufarbeiten und Gedenken möglich; nicht nur waren und sind es vor allem migrantische und andere minoritäre Akteur*innen, die das Wissen *über* Rassismus haben, es aufdecken und Formen der Verarbeitung finden und einklagen. Im Falle des

31 So Massimo Perinelli bei einem Telefoninterview mit der Verfasserin am 26. März 2021.

32 Der Spiegel (2011): <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/konzert-in-jena-5000-rocken-gegen-rechts-a-801447.html> [08.04.2021].

NSU waren es gar die Betroffenen selbst, die den Staat und die Sicherheitsbehörden direkt auf das korrekte Täter*innen-Milieu hinwiesen und gleichzeitig – vergeblich – um Schutz davor baten.³³ Die Partizipation an diesem Gedenken ist ihr *Recht*.

Zweitens ist das Fehlen an Forschung zum NSU-Komplex nochmalig herauszustreichen, wie das Karakayalı et al. bereits 2017 taten, insbesondere auch an historischer Forschung, die diese Autor*innen allerdings nicht explizit nannten. Denn der NSU-Komplex und das Versagen in Ost und West sind nur historisch in ihrem vollen Ausmaß und ihrer eigentlichen Tiefe zu verstehen. Wie unzureichend dieses Themenfeld zeithistorisch erforscht ist, zeigt sich etwa daran, dass bislang nur eine historiografische Monografie zu den Ereignissen in Hoyerswerda existiert, die zudem legitimatorisch argumentiert. Es habe zwar »manifeste Fremdenfeindlichkeit in Hoyerswerda« gegeben, das »eigentliche Motiv für die Gewalt lag jedoch in der zunehmenden Unsicherheit der Einwohner«; daraus schließt der Autor, dass es sich nicht um ein Pogrom, sondern um sozialen Protest gehandelt hatte (Wowtscherk 2014: 215), eine Einschätzung, die oftmals unkritisch von der allgemeinen Zeitgeschichte übernommen wird. Schon allein die Zeugenschaft eines Einzelnen der damals anwesenden Betroffenen bringt dieses Narrativ allerdings ins Wanken, denn sie offenbart plastisch, dass hier durchaus manifeste rassistische Haltungen ausgelebt wurden (vgl. Sineması 2020). Ein funktionalistisch gewendetes Verständnis von sozialem Protest, der sich »ethnische[r] Differenzen« nur bediente (Wowtscherk 2014: 215), scheint daher wenig überzeugend.

Ebenso existiert nicht eine Studie, die die zahllosen und teilweise nicht einmal in ihrer Gesamtheit erfassten Pogrome gegen Wohnstätten von Geflüchteten und anderen Migrant*innen in jenen Wende-Jahren zusammenträgt und analysiert, woraus auch Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Pogrome Ost und West herausgearbeitet werden könnten. Ein Beispiel: In Mannheim-Schönau waren, anders als in Hoyerswerda, keine Skinheads die treibende Kraft des rassistischen Pogroms Ende Mai 1992, sondern hier wirkte das klassische Motiv der »Rassenschande«: Ein aufgebrachter Mob aus

33 Siehe »Kein 10. Opfer!« – Kurzfilm über die Schweigemärsche in Kassel und Dortmund im Mai/Juni 2006 unter: <https://www.nsu-watch.info/2014/01/kein-10-opfer-kurzfilm-uber-die-schweigemaersche-in-kassel-und-dortmund-im-maijuni-> sowie siehe das Video zu den Schweigemärschen und den Forderungen der Angehörigen: [https://pad.m/a/CTC/editor/00:00:00,00:05:43.321#embed \[08.04.2021\]](https://pad.m/a/CTC/editor/00:00:00,00:05:43.321#embed [08.04.2021]).

»beunruhigte[n] Bürger[n]«³⁴ wollte an den *Asylanten* Rache nehmen, da ein Schwarzer Mann ein deutsches Mädchen vergewaltigt hatte – ein haltloses Gerücht, wie auch sehr schnell, noch während der Hochphase des Pogroms, von der Polizei selbst öffentlich gemacht wurde³⁵ – was als Reminiszenz wirkt an den »Terror vor Ort, im Alltag der Städte und Dörfer«, an die »Freude an der Gewalt«, wie sie die *Volksgemeinschaft* im *Dritten Reich* einst erlebt hatte (vgl. Schüler-Springorum 2021)³⁶ – was ein typisches Szenario rassistischer Pogrome zu sein scheint.

Die Angst, den Osten wegen des dort stark verbreiteten und verwurzelten rechten und neonazistischen Milieus nicht zu stigmatisieren oder den Sieger des Kalten Krieges nicht von seinem hohen Podest als »erfolgreiche Demokratie« zu stoßen, kann also auch für die Zeitgeschichtsschreibung nicht leitend bleiben. Vielmehr sollte man auch hier anfangen, die migrantischen Stimmen und minoritären Gegengeschichten zu hören, auch jene der jungen ostdeutschen zweiten migrantischen Generation und der »Ossis of Color« (Lierke/Massochua/Zimmermann 2020), die sich auch auf dem *NSU-Tribunal* in Chemnitz/Zwickau selbstbewusst repräsentiert haben. Sie weisen darauf hin, dass es in den »Täterstädten« eben auch Opfer gab, weit vor und nach dem Wirken des NSU-Trios, sie aber gleichzeitig integraler Teil dieser Städte sind, der nicht mehr ignoriert werden möchte³⁷ – auch nicht von den linken Aktivist*innen, von denen viele erst »lernen mussten, dass auch die DDR eine Migrationsgeschichte hat«³⁸.

Das verweist darauf, dass auch die Geschichten der asymmetrischen Einwanderungsgesellschaften BRD und DDR noch darauf warten, »vereinigt« zu werden, was ebenso eine notwendige Voraussetzung für eine inklusivere und kohärentere Erinnerungsarbeit in Deutschland zu sein scheint.

34 So in einem Schreiben des damaligen Oberbürgermeisters Gerhard Widder an die Schönauer Bürgerschaft, in: o. D. [30.5.1992], MARCHIVUM, Zug. 77/1996, Nr. 97.

35 Diese Einschätzung beruht auf eigenen Forschungen im Rahmen meiner Habilitationsschrift *Rassistisches Wissen in der Transformation Deutschlands zur Einwanderungsgesellschaft*, die am LS Zeitgeschichte der Universität Mannheim entsteht.

36 Zitiert nach Schüler-Springorum: Das erste Zitat auf S. 229 ist von Reinhard Rürup (siehe dort Fußnote 69), das zweite Zitat auf S. 227 von Michael Wild (siehe dort Fußnote 61 und 29).

37 Massimo Perinelli im telefonischen Interview mit der Verfasserin am 26. März 2021.

38 So Maria Diedrich, die 2011 als Studierende und Aktivistin in Jena war und in den *NSU-Tribunalen* aktiv ist, bei einem telefonischen Interview mit der Verfasserin am 29. März 2021.

Literatur

- Alexopoulou, Maria (2020): Deutschland und die Migration. Geschichte einer Einwanderungsgesellschaft wider Willen, Ditzingen: Reclam.
- Alexopoulou, Maria (2019): »Wir sind auch das Volk!« Das deutsche Volk in der Transformation der Bundesrepublik zur Einwanderungsgesellschaft, in: Stefanie Schüler-Springorum (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 28, Berlin: Metropol, S. 225-254.
- Arnold, Sina/König, Jana (2018): »The whole world owns the Holocaust« – Geschichtspolitik in der postmigrantischen Gesellschaft am Beispiel der Erinnerung an den Holocaust unter Geflüchteten, in: Naika Foroutan/Juliane Karakayalı/Riem Spielhaus (Hg.), Postmigrantische Perspektiven: Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik, Frankfurt a.M.: Campus, S. 155-172.
- Bojadžijev, Manuela (2013): Wer von Rassismus nicht reden will. Einige Reflexionen zur aktuellen Bedeutung von Rassismus und seiner Analyse, in: Imke Schmincke/Jasmin Siri (Hg.), NSU-Terror. Ermittlungen am rechten Abgrund. Ereignis, Kontexte, Diskurse, Bielefeld: transcript, S. 144-154.
- Brenneisen, Marco (2020): Schlussstriche und lokale Erinnerungskulturen. Die »zweite Geschichte« der südwestdeutschen Außenlager des KZ Natzweiler seit 1945, Stuttgart: Verlag Kohlhammer.
- Brenneisen, Marco (2011): Das Konzentrationslager Mannheim-Sandhofen im Spiegel der Öffentlichkeit. Die Rezeptionsgeschichte eines KZ-Außenlagers, Marburg: Tectum Verlag.
- Brod, Anna (2020): Anerkennung als Opfer und Überwindung von Viktimisierungen: Zwei Theaterstücke zum NSU im Vergleich, in: Eva Binder/Christof Diem/Miriam Finkelstein/Sieglinde Klettenhammer/Birgit Mertz-Baumgartner/Marijana Milošević/Julia Pröll (Hg.), Opfernarrative in transnationalen Kontexten, Berlin: De Gruyter, S. 95-115.
- Dirim, İnci/Varela, María do Mar Castro/Heinemann, Alisha M.B./Khakpour, Natascha/Pokitsch, Doris/Schweiger, Hannes et al. (2016): Nichts als Ideologie? Eine Replik auf die Abwertung rassismuskritischer Arbeitsweisen, in: María do Mar Castro Varela/Paul Mecheril (Hg.), Die Dämonisierung der Anderen: Rassismuskritik der Gegenwart, Bielefeld: transcript, S. 85-96.
- Friese, Heidrun/Nolden, Marcus/Schreiter, Miriam (Hg.) (2019): Rassismus im Alltag: Theoretische und empirische Perspektiven nach Chemnitz, Bielefeld: transcript.

- Kahveci, Çağrı/Özge Pınar Sarp (2017): Von Solingen zum NSU. Rassistische Gewalt im kollektiven Gedächtnis von Migrant*innen türkischer Herkunft, in: Juliane Karakayali/Cagri Kahveci/Doris Liebscher/Carl Melchers (Hg.), Den NSU-Komplex analysieren: aktuelle Perspektiven aus der Wissenschaft, Bielefeld: transcript, S. 37-56.
- Karakayali, Juliane/Liebscher, Doris/Melchers, Carl/Kahveci, Cagri (2017): Der NSU-Komplex und die Wissenschaft, in: Juliane Karakayali/Cagri Kahveci/Doris Liebscher/Carl Melchers (Hg.), Den NSU-Komplex analysieren: aktuelle Perspektiven aus der Wissenschaft, Bielefeld: transcript, S. 17-36.
- Kleffner, Heike (2018): <https://www.nsu-watch.info/2018/09/keine-gespalten-e-wahrnehmung-antisemitismus-und-der-nsu/> [08.05.2021].
- Lessenich, Stephan (2013): Brauner Osten? Rechtsextremismus als deutscher Einsatz und Effekt, in: Imke Schmincke/Jasmin Siri (Hg.), NSU-Terror. Ermittlungen am rechten Abgrund. Ereignis, Kontexte, Diskurse, Bielefeld: transcript, S. 135-143.
- Lierke, Lydia/Massochua, Jessica/Zimmermann, Cynthia (2020): Ossid of Colour. Vom Erzählen (post)migrantischer Geschichten, in: Lydia Lierke/Massimo Perinelli (Hg.), Erinnern stören. Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive. Berlin: Verbrecher Verlag, S. 451-467.
- Neiman, Susan (2019): Von den Deutschen lernen. Wie Gesellschaften mit dem Bösen in ihrer Geschichte umgehen können, Berlin: Hanser.
- Rothberg, Michael (2021): Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung, Berlin: Metropol-Verlag.
- Perinelli, Massimo (2018): <https://www.rosalux.de/publikation/id/38511/solidaritaet-in-der-migrantisch-situierten-erinnerungsarbeit?cHash=68cfac3ba08a46fe90411f34161facf5> [08.05.2021].
- Perinelli, Massimo (2020): 30 Jahre NSU-Komplex – 30 Jahre MIGRANTIFA. Postmigrantische Selbstbehauptung von Mauerfall bis heute, in: Lydia Lierke/Massimo Perinelli (Hg.). Erinnern stören. Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive, Berlin: Verbrecher Verlag, S. 339-359.
- Quent, Matthias (2016a): Rassismus, Radikalisierung, Rechtsterrorismus: Wie der NSU entstand und was er über die Gesellschaft verrät, Weinheim: Beltz Juventa.
- Quent, Matthias (2016b): Sachverständigengutachten für den 3. Untersuchungsausschuss der 18. Wahlperiode des Deutschen Bundestages.
- Schüler-Springorum, Stefanie (2021): Geschlecht und Gewalt. Zur Emotionsgeschichte des Antisemitismus, in: Stefanie Schüler-Springorum/Jan Sü-

selbeck (Hg.), *Emotionen und Antisemitismus: Geschichte – Literatur – Theorie*, Göttingen: Wallstein Verlag, S. 212-232.

Sineması, Dostluk (2020): Hoyerswerda und die Geburt des Antirassismus. Interview mit Emmanuel Adu Agyeman, in: Lydia Lierke/Massimo Perinelli (Hg.), *Erinnern stören. Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive*, Berlin: Verbrecher Verlag, S. 321-338.

Wowtscherk, Christoph (2014): *Was wird, wenn die Zeitbombe hochgeht? Eine sozialgeschichtliche Analyse der fremdenfeindlichen Ausschreitungen in Hoyerswerda im September 1991*, Göttingen: V&R Unipress.